



Bildunterschrift Bildunterschrift Bildunterschrift
Bildunterschrift Bildunterschrift Bildunterschrift
Bildunterschrift Bildunterschrift Bildunterschrift
Bildunterschrift Bildunterschrift Bildunterschrift
Bildunterschrift Bildunterschrift
Foto: xxx

Über den Tellerrand

Krankenhausmitarbeiter aus Malawi hospitieren seit vielen Jahren am Uniklinikum Jena. Hinter dem Austausch steckt der Verein „Zomba Hospital Projekt“.

Zum ersten Mal in seinem Leben hat er sein Land verlassen. Rund 12.000 Kilometer liegen zwischen Jena und der Heimat von Dr. Francis Jere. Der junge Arzt stammt aus dem afrikanischen Malawi. Zusammen mit drei Kollegen aus dem Zomba Hospital hospitiert er für fünf Wochen am Universitätsklinikum Jena. Groß sei die Klinik, so der angehende Chirurg. Doch alle seien ganz begeistert, wenn sie ihm etwas zeigen dürfen. Die meiste Zeit schaut er Dr. Henning Mothes über die Schulter. Der Oberarzt aus der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie ist zugleich im Vorstand des Vereins „Zomba Hospital Projekt“, der den Austausch organisiert. „Wir haben in den vergangenen Jahren etwa 50 Mitarbeitern aus Malawi eine Hospitation ermöglicht“, so Mothes.

Ihm und seinen Mitstreitern geht es nicht nur darum, dass die Hospitanten konkrete Techniken erlernen und so die gespendeten Geräte in Malawi bedienen können. „Uns ist auch wichtig, dass sie den Workflow hier erleben“, so Mothes. Dass sie zum Beispiel die hygienischen Maßnahmen am UKJ sehen, aber auch, wie Abläufe organisiert werden. Die rund 70 Vereinsmitglieder kümmern sich auch darum, dass die Afrikaner bei Sightseeing und Kochabenden ein wenig deutsche Kultur kennen lernen. Denis Chiwewe ist damit schon etwas vertraut. Bereits vor neun Jahren hat der „clinical officer“ Jena besucht und erste Endoskopie-Techniken erlernt, die er seitdem im Zomba Hospital einsetzt. Dieses Mal lernt er eine endoskopische Methode kennen, mit der Gallenwegserkrankungen diagnostiziert und therapiert werden können.

Angefangen hat das Ganze mit Dr. Olaf Bach, der heute in Weimar arbeitet. Der Chirurg ist Ende der 1990er Jahre als erster Deutscher am Zomba Hospital tätig. Er steckt Freunde und Kollegen in Thüringen mit seinen Ideen an – auch Henning Mothes, der mehrere Jahre mit seiner Familie in Malawi verbringt. Seitdem sind unzählige Studenten, Techniker, Schwestern und Ärzte nach Zomba gefahren. Eine kleine

Intensivstation wurde eingerichtet, eine Endoskopieabteilung aufgebaut, eine neue Telefonanlage installiert. Bisher, so Mothes, habe der Verein mehr als zehn Container verschickt. Zurzeit sammelt er wieder, bis der nächste gefüllt ist. Eine Gleichstromanlage soll das Krankenhaus erhalten, damit die Geräte länger funktionieren, die durch die häufigen Stromschwankungen bisher schnell kaputtgingen.

Wer nach Jena kommen darf, entscheidet der Partnerverein in Malawi. Beide Seiten hoffen, dass der Blick über den Tellerrand die Hospitanten motiviert, die medizinische Versorgung am Zomba Hospital zu verbessern. 25 staatliche Krankenhäuser gibt es im ganzen Land, an nur vier von ihnen arbeiten Ärzte. In allen anderen werden die Patienten von „clinical officers“ wie Denis Chiwewe, die eine vierjährige Ausbildung haben, und Krankenschwestern versorgt. Zomba Hospital ist eines der vier Zentralkrankenhäuser Malawis und mit seinen 400 Betten Anlaufstelle für etwa zwei Millionen Menschen. Nur eine Handvoll Ärzte gibt es hier, einer von ihnen ist Dr. Francis Jere. „Er ist der erste Arzt, der in all den Jahren hier bei uns hospitiert“, sagt Mothes. In dem zentralafrikanischen Land existiert bisher keine Facharztausbildung, so dass ein Großteil der Hochschulabsolventen das Land verlässt. Um eine nachhaltige Entwicklung der medizinischen Versorgung zu fördern, setzen die Vereinsmitglieder daher besonders auf das Thema Ausbildung. Von allen medizinischen Mitarbeitern, die in Jena waren, arbeiten noch immer 90 Prozent im staatlichen Gesundheitssystem in Malawi. Doch nicht nur die Gäste können etwas Neues kennen lernen. „Auch den Deutschen soll durch dieses Projekt eine andere Kultur nahe gebracht werden“, so Mothes. Denn auch für die Mitarbeiter der verschiedenen Abteilungen am UKJ ist die Zusammenarbeit mit den afrikanischen Kollegen ein Erlebnis. Nicht nur, wenn einige – ohne Englisch zu beherrschen – begeistert mit Händen und Füßen kommunizieren. Es sei eine besondere Erfahrung, sagt Dr. Jere und lächelt.

Anke Schleenvoigt